

Laudatio zur Verleihung des Ehrenrings der ÖAW an Alfred Bader

Georg Stingl
Sekretär der Österreichischen Akademie der Wissenschaften

Es ist der ÖAW eine große Freude und Ehre, mit Dr. Alfred Bader einen Mann zu ehren, der als Chemiker sowie Mitbegründer und Leiter eines riesigen Unternehmens in dieser Sparte in höchstem Masse erfolgreich gewesen ist, der sich aber auch als Kunst- und Wissenschaftsmäzen außerordentliche Verdienste in aller Welt erworben hat, unter anderem auch um die Österreichische Akademie der Wissenschaften und damit um das Land, in dem er einst geboren wurde. Dass es in der Tat jene zwei Gebiete waren, nämlich die Chemie und die Kunst, die er im Laufe seines Lebens mit besonderem Interesse und besonderer Leidenschaft verfolgt hat, bekennt Alfred Bader selbst in seiner 1995 erschienenen Autobiographie "Adventures of a Chemist Collector", in der er die "ABCs" nennt, die für ihn bestimmend waren und sind: "Art, the Bible and Chemistry".

Doch lassen Sie mich Ihnen den Geehrten zunächst kurz vorstellen.

Alfred Bader stammt aus einer jüdischen Bürgersfamilie aus dem heutigen tschechischen Kyjov. Sein Großvater Moritz Ritter von Bader arbeitete als Ingenieur unter der Leitung von Ferdinand de Lesseps an der Errichtung des Suez-Kanals mit und wurde für seine Verdienste als Konsul in der ägyptischen Stadt Ismaila von Kaiser Franz Joseph geadelt.

Alfred Baders Mutter, Elisabeth Serényi, stammt aus einer katholischen ungarischen Aristokratenfamilie und war die Nichte des langjährigen Landwirtschaftsministers Bela Serényi.

Am 28. April 1924 wurde Alfred Bader in Wien geboren. Nach dem so genannten „Anschluss“ musste er wie so viele andere seine Heimatstadt verlassen und konnte am 10. Dezember 1938 mit dem ersten Kindertransport nach Großbritannien flüchten. Zwei Jahre später wurde er dort als feindlicher Ausländer („enemy alien“) interniert und in ein kanadisches Kriegsgefangenenlager überstellt. 1941 konnte er an der Queen's University in Kingston, Ontario, Technische Chemie, danach mit einem Stipendium in Harvard Organische Chemie studieren.

Nach einigen Jahren Forschungstätigkeit war er 1951 Mitbegründer der Firma Aldrich in Milwaukee, einem Zulieferer von Chemikalien für die Forschung. Nach einem Zusammenschluss mit der Biochemikalienfirma Sigma in den 1970er Jahren war Alfred Bader bis 1991 Präsident und dann Vorsitzender von Sigma-Aldrich. Unter seiner Leitung stieg Sigma-Aldrich zu einem der weltweit größten Unternehmen in der Erzeugung und im Vertrieb von chemischen und biochemischen Produktion für die wissenschaftliche Forschung in Gentechnik, Biotechnologie und Pharmazie auf.

Bereits als Kind interessierte sich Alfred Bader für Kunst – zunächst sammelte er Briefmarken, dann Gemälde. Es gelang ihm, diese Liebe zur Kunst mit seiner Karriere als Chemiker und Unternehmer zu verbinden – die firmeneigene Zeitschrift „Aldrichimica Acta“ ist seit Jahrzehnten bekannt für ihre Titelseiten mit Reproduktionen von Gemälden aus Baders Sammlung, oft mit Themen aus der Alchemie. Im Jahr 1962 eröffnete er in Milwaukee die Galerie „Alfred Bader Fine Arts“ und gilt heute als einer der renommiertesten Sammler von holländischer Malerei des 17. Jahrhunderts.

Ebenfalls schon früh in seinem Leben wurde ein weiterer Aspekt an der Persönlichkeit Alfred Baders deutlich – der erfolgreiche Chemiker, Unternehmer und Kunstsammler unterstützt als Stifter von Lehrstühlen, Preisen und Stipendien den wissenschaftlichen Nachwuchs in Europa und Nordamerika. Er selbst hatte sein Studium an der Queen's University und in Harvard mit Hilfe von finanzieller Unterstützung durch Stipendien durchgeführt. 1948 stiftete Alfred Bader 1000 Dollar, die Martin Wolff, ein väterlicher Freund, ihm hinterlassen hatte, für den Martin Wolff Prize in Civil Engineering an der Queen's University. Seither hat er – in den letzten Jahren gemeinsam mit seiner Ehefrau Isabel – weitere Preise und Stipendien für Studierende und junge Wissenschaftler in Kanada, den USA, Großbritannien und der Tschechischen Republik gestiftet.

Es nimmt daher nicht wunder, dass Alfred Bader bereits vielfach ausgezeichnet und geehrt wurde. So erhielt er neun Ehrendokorate von Universitäten in den USA, Großbritannien und der Tschechischen Republik. Er ist Fellow der Royal Society of Arts und wurde 1998 von Queen Elizabeth II. zum Commander of the British Empire ernannt. Im selben Jahre würdigte ihn die American Chemical Society als "One of the Top 75 Distinguished Contributors to the Chemical Enterprise in the Last 75 years".

In Österreich, wo er 1995 zum Ehrenbürger der Universität Wien und 2002 zum Ehrenmitglied der Gesellschaft Österreichischer Chemiker ernannt wurde, hat Alfred Bader in den letzten fünf Jahren insgesamt 3 Preise an der ÖAW gestiftet - den Ignaz L. Lieben-Preis, den Bader-Preis für Kunstgeschichte und den Bader-Preis für die Geschichte der Naturwissenschaften. Auch diese drei Preise sind also Ausdruck seiner persönlichen Interessen – die Liebe zur Chemie und zur Malerei des Barock.

>> Ignaz L. Lieben-Preis

In seinem Testament verfügte Ignaz L. Lieben, Gründer des Bankhauses Lieben, dass die Summe von 6.000 Gulden „für das allgemeine Beste“ verwendet werden solle. Im Jahr 1863 wurde auf Initiative seines Sohnes, Adolf Lieben, dieser Betrag der damaligen kaiserlichen Akademie der Wissenschaften für die Ignaz L. Lieben-Stiftung zur Verfügung gestellt.

Adolf Lieben war Leiter des Zweiten Chemischen Instituts der Universität Wien und Mitglied der Akademie. Er regte an, aus der Stiftung einen Preis zu vergeben, der nach seinem Vater benannt wurde. Mit dem Preis wurde alle drei Jahre die beste Arbeit eines österreichischen Wissenschaftlers abwechselnd auf dem Gebiet der Physik oder der Chemie ausgezeichnet. Ab 1908 wurde der Ignaz L. Lieben-Preis aufgestockt und jährlich an Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler vergeben, die hervorragende Leistungen auf dem Gebiet der Physiologie und der Mathematik erbracht hatten.

Unter den mit diesem Preis ausgezeichneten Forschern waren unter anderen Zdenko Hans Skrap, Friedrich Emich, die späteren Nobelpreisträger Fritz Pregl, Victor Hess, Otto Loewi, Karl von Frisch sowie die Kernphysikerin Lise Meitner. 1937 wurde der Preis zum letzten Mal vergeben – an Marietta Blau und Hertha Wambacher, Mitarbeiterinnen des Radium-Instituts. Danach musste der Preis wegen der Verfolgung der Familie Lieben durch die Nationalsozialisten eingestellt werden.

Robert Rosner war es, der im Rahmen seiner Beschäftigung mit der Geschichte der Chemie den Ignaz L. Lieben-Preis „wiederentdeckte“. Ursprünglich wollte er eine Ausstellung über die Preisträger und Preisträgerinnen organisieren, wofür es aber kein Geld gab. Als er Christian Noe von seiner Idee erzählte, meinte dieser, um nachhaltig an diesen „österreichischen Nobelpreis“ zu erinnern, sollte man den Preis wieder ins Leben rufen – das große Problem war allerdings auch hier die Finanzierung. Die Familie Lieben selbst konnte den Preis nicht wieder errichten, ihr Vermögen wurde in der NS-Zeit arisiert.

Wien war für Alfred Bader die Stadt ohne Juden, Österreich die Ostmark, und die Österreicher sah er als das Volk, das von Hermann Göring dafür gelobt wurde, dass es in nur 6 Monaten gelernt habe, wie man Juden misshandelt, während die Deutschen dazu 6 Jahre gebraucht hätten.

Doch, wie er selbst sagt, hatte er in Wien auch immer einige wenige gute Freunde.ⁱ Und im Juni 2003 erlebte er im Rahmen eines Symposiums an der Universität Wien über den Umgang Österreichs mit der nationalsozialistischen Herrschaft und dessen Auswirkungen auf das intellektuelle Leben in Österreich eine große Zahl an jungen Teilnehmern, die intensiv und mit großem Interesse über die Rolle Österreichs und der Österreicher im Nationalsozialismus diskutierten.

Er wusste von Christian Noe und Robert Rosner, dass es Bemühungen gab, den Lieben-Preis wieder zu errichten und erklärte sich spontan bereit, den Preis zu finanzieren, unter der Voraussetzung, dass die Familie Lieben der Verwendung des Namens „Ignaz L. Lieben-Preis“ zustimmt.ⁱⁱ Bei der ersten Verleihung des Preises im November 2004 kam es dann auch zur persönlichen Begegnung zwischen Alfred und Isabel Bader und Mitgliedern der Familie Lieben.

Seit 2004 wird der Ignaz L. Lieben-Preis – zunächst in Höhe von 18.000,- und seit diesem Jahr in Höhe von 36.000,- US-Dollar – an junge Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler vergeben, die hervorragende Arbeiten auf dem Gebiet der Molekularbiologie, Chemie oder Physik geleistet haben und in den ehemaligen Kronländern der k.u.k. Monarchie (aus Bosnien-Herzegowina, Kroatien, der Slowakei, Slowenien, Tschechien, Ungarn und Österreich) tätig sind.

>> Bader-Preis für Kunstgeschichte

Alfred Baders Begeisterung für die Kunst des 17. und 18. Jahrhunderts manifestiert sich in dem zweiten Preis, den er an der Akademie im Jahr 2007 gestiftet hat – dem Bader-Preis für Kunstgeschichte, der sich an junge Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aus Österreich richtet, die sich in ihrer Dissertation mit Forschungsfragen von Malerei und Zeichnung zwischen 1500 und 1750 beschäftigen.

Die Akademie ist dem Stifter für diese Initiative sehr dankbar und hofft, mit diesem Preis, der bisher zweimal vergeben wurde, das Interesse des wissenschaftlichen Nachwuchses für die Kunst des Barock zu steigern und die Aufarbeitung von Forschungsdesideraten anzuregen.

>> Bader-Preis für die Geschichte der Naturwissenschaften

Der dritte Preis, den Alfred Bader erst im vergangenen Jahr an der Akademie gestiftet hat, resultiert aus seinem Interesse für die Geschichte der Chemie. In den 1980er Jahren wurde Bader durch einen Artikel in der Zeitschrift „Aldrichimica Acta“, der sich mit der Arbeit von Josef Loschmidt (1821-1895) beschäftigte, auf diesen österreichischen Wissenschaftler aufmerksam, der im 19. Jahrhundert wesentlich zur Grundlagenforschung im Bereich der Chemie und Physik beigetragen hat. Seither beschäftigt sich Dr. Bader intensiv mit Loschmidt und mit anderen Chemikern des 19. Jahrhunderts.

Der Bader-Preis für die Geschichte der Naturwissenschaften richtet sich an junge Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler (auch DoktorandInnen), die sich mit der Geschichte der Naturwissenschaften (vorzugsweise auf dem Gebiet der Entwicklung von Konzepten und Ideen) beschäftigen und wurde im Jahr 2009 erstmals ausgeschrieben. Mit dieser Initiative ist es Alfred Bader gelungen, Historiker und Naturwissenschaftler in der Akademie zusammen zu bringen und gemeinsam die Ausschreibungsbedingungen für einen Preis in einem Gebiet zu formulieren, das in Österreich bis heute nur sehr vereinzelt an den Universitäten und außeruniversitären Forschungseinrichtungen verankert ist.

Lassen Sie mich mit einem Zitat von Alfred Bader schließen, das am Ende der deutschen Ausgabe seiner Autobiographie steht:

“Was können wir noch tun? Mit Isabels Weitblick finden wir, so Gott will, sicher noch manches, in das wir unser Geld und unsere Lieben investieren können. Wir versuchen den Ärmsten und den Tüchtigsten zu helfen. Für uns selbst brauchen wir unseren Reichtum nicht und mitnehmen können wir ihn auch nicht.“ⁱⁱⁱ

Nach der im Jahre 2004 erfolgten Verleihung der Medaille "Bene Merito" würdigt die ÖAW Dr. Alfred Bader heute mit dem Ehrenring, um ihren Dank für seine großzügige finanzielle und ideelle Unterstützung auszudrücken. Mit den drei Preisen, die Dr. Bader gestiftet hat, können wir jedes Jahr junge, hoch qualifizierte Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen in ihrer Forschungstätigkeit fördern.

Die ÖAW sieht es als wichtige Verpflichtung an, mitzuhelfen, die Kunde von Existenz, Art und Renommee der von Ihnen, lieber Herr Dr. Bader, gestifteten Preise in der scientific community wirksam zu verbreiten und somit sicher zu stellen, dass sich auch wirklich - so wie wir es uns wünschen - "the best and the brightest" darum bewerben, um damit für Geleistetes belohnt und zu weiterem forscherschen Tun und Handeln angespornt zu werden.

ⁱ Vgl. Alfred Baders Rede anlässlich der Verleihung der Medaille „Bene merito“ 2004 (abgedruckt im Jahresbericht 2004 der Abteilung Stipendien & Preise).

ⁱⁱ Anmerkung Barbara Haberl: So wurde mir die Geschichte von Prof. Noe berichtet (telefonisch am 2. Juni 2009).

ⁱⁱⁱ Alfred Bader, „Chemie, Glaube und Kunst. Fundamente meines Lebens“, Böhlau Verlag Wien 2008, S. 194.